

MOKICHI SAITOS „Wanzentagebuch“ (Heteropterologische Kuriosa 51)

HANS-JÜRGEN HOFFMANN

MOKICHI SAITO (1882–1953) war ein japanischer Dichter, Arzt und Vertreter der modernen Tanka-Dichtung. SAITO schrieb das „Wanzentagebuch“ („虱日記“, *Shirami Nikki*) während des Jahres 1925, nachdem er 1921-1924 in Europa seine medizinischen Kenntnisse erweitert hatte. Das war im damaligen Japan für den Ruf eines Arztes sehr förderlich. Das Werk erschien erst hundert Jahre später 2011 in einer deutschen Übersetzung.

MOKICHI SAITÔ verweilte kurz nach dem Ersten Weltkrieg im Rahmen seiner medizinischen Studien drei Jahre in Europa, vor allem in Wien und München. Das nach seinem Auslandsaufenthalt entstandene „Wanzentagebuch“ gibt durch die Brille einer fremden Kultur überraschende Einblicke in das Leben der Weimarer Republik. MOKICHI SAITÔ beschreibt auf leichte, fast schon naive Weise die scheinbar unspektakulären Dinge des Alltags, schildert ausführlich seine kultur- sowie heimatgeschichtlichen Erkundungsreisen durch Österreich, die Schweiz und Deutschland, und er berichtet von seinen Begegnungen mit höchst verschiedenen eindrucksvollen Persönlichkeiten - von seinen Zimmerwirtinnen bis hin zu psychiatrischen Fachkollegen. Die unterhaltsame Chronik einer ungewöhnlichen Studienreise." (Text auf der Buch-Rückseite)

Das 43. Kapitel steht unter dem Titel "Wanzentagebuch" und schildert u.a. die Zimmersuche des 40-jährigen "Studenten" in vielen bettwanzen-verseuchten Wohnungen, bringt aber auch viele Einblicke in das Österreich und Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen. Wie es sich für ein literarisches Werk gehört, ist das Vorkommen von Wanzen nicht das Alleinige, sondern in Besprechungen liest es sich z.B. so: Auf der einen Ebene beschreibt SAITO die tatsächliche physische Last, die ihm durch die Wanzen in seinem Bett und seiner Kleidung zugefügt wird, und auf einer tieferen Ebene nutzt er die Wanzen als Metapher für die Belastungen und Sorgen, die ihn in seinem Leben quälen. SAITOS Tagebuch ist auch ein Beispiel dafür, wie die alltäglichen, scheinbar trivialen Erfahrungen des Lebens – in diesem Fall der Kampf gegen Wanzen – zu tiefen philosophischen und emotionalen Überlegungen führen können.

Ein einzigartiges Merkmal des „Wanzentagebuchs“ ist die Kombination von Prosa und traditioneller japanischer Lyrik, insbesondere der Tanka-Form. Ein Beispiel für einen solchen Tanka aus dem „Wanzentagebuch“ könnte folgendermaßen aussehen (übersetzt):

„In der Dunkelheit
krabbeln die Wanzen leise –
Doch auch der Mond
scheint über allen Plagen,
ein stilles Licht der Hoffnung.“

[In der japanischen Dichtung heißt *Tanka* wörtlich kurzes Gedicht mit 31 Silben. Die Oberstrophe hat 5-7-5 Silben, die Unterstrophe 7-7 Silben. Blütezeit 8. - 12. Jahrhundert, Erneuerung in der Meijizeit (1868-1912).]

MOKICHI SAITOS „Wanzentagebuch“ ist ein ungewöhnliches, aber bedeutendes Werk der modernen japanischen Literatur. Es hat in der japanischen Literatur eine besondere Bedeutung, da es sowohl eine persönliche Reflexion als auch ein Dokument der Zeitgeschichte darstellt. Es bietet Einblicke in SAITOS Leben als Arzt in schwieriger Zeit.

Ein Zwischen-Gedanke: Was müssen die Japaner der Zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts über die Zustände betr. Verwanzung im damaligen Deutschland gedacht haben ...!

des zweiten Angebotes ab, mit der Begründung, dass mir die Lage im vierten Stock zu mühsam wäre. Dann nahm ich das Frühstück ein und sah mir anschließend zwei weitere Zimmer an, eins in der *Landwehr* Straße 32c, das andere in der *Sonnen* Straße 28. Beide waren noch mindestens eine Woche lang besetzt. Das waren die Angebote drei und vier.

20. August, Montag. Nachdem ich vormittags und nachmittags am Institut gearbeitet hatte, begab ich mich gegen Abend zur Wohnung des ersten Angebots. Obwohl die Frau mit dem verzogenen Gesicht hässlich aussah, schien sie offen und recht nett zu sein. Ich gedachte, mich für dieses Zimmer zu entscheiden, und fragte nach der Höhe der Miete. Ohne viel Zögern entgegnete mir die Frau sofort, dass ich jeden Tag für den Preis von drei Semmeln zahlen möge. Eine Semmel kostete zu der Zeit 15.000 Mark. Ich fand das akzeptabel und stimmte daher zu. Darauf die Frau: »Zahlen Sie bitte für eine arme Witwe möglichst viel«. Und dazu noch: »Herr Doktor wissen wohl, dass ein Bier 250.000 Mark kostet, nicht wahr? Ich hätte gern ein Glas davon getrunken ...« Dann zeigte sie mir stolz ihre gestopften Strümpfe, holte ihre Sonntagskleider, um sie mir zu präsentieren; noch ein Paar Schuhe stellte sie zur Schau und bemerkte dazu, dass sie diese in *Salzburg* in Österreich erstanden hätte. Auf diese Schuhe war sie mächtig stolz, sie ziehe sie nur selten an. Eine Witwe in ihrer zweiten Lebenshälfte, die sehr sorgfältig auf ihre Schuhe achtete.

21. August, Dienstag. Vormittags arbeitete ich im Institut und nach dem Essen schaffte ich alle meine Sachen, bis jetzt noch bei der Japanante deponiert, in die Wohnung des ersten Angebots, in die *Rothmund* Straße. Das Gefühl, in München erstmals über ein eigenes Zimmer zu verfügen, in dem ich mich entspannen konnte, versetzte mich diesen Nachmittag in Arbeitslaune. Am frühen Abend machte ich kurz einen Sprung zu meiner neuen Bleibe, um mir von der Hausfrau den Schlüssel zu besorgen. Dann begab ich mich mit einem Freund zum Abendessen. Es war unsagbar schön, wie der Schluck Bier durch meine Kehle floss, rundweg aufgetan fühlte sich mein Herz. Gegen halb zehn kehrte ich zurück in das neu gemietete Zimmer. Ich reinigte meinen Körper, wusch die Füße und nahm die Sachen für den täglichen Gebrauch, Schreibwaren

43 — Wanzenstagebuch

Am 13. August 1923 führte mich der Sohn der Japanante zur *Rothmund* Straße 8, da dort ein Zimmer zur Miete angeboten wurde. Die Inhaberin dieser Wohnung hieß *Pröls*¹ und redete immerfort im Dialekt. Da der linke Teil ihres Gesichts unter einer Nervenlähmung litt, verzog sich, wenn sie lachte, stets nur die rechte Hälfte. Die Wohnung wirkte alt, sah auch nicht besonders sauber aus und hatte je ein Mietzimmer zur Hofseite sowie zur Straßenseite. Beide waren noch besetzt, in einigen Tagen sollte eines davon beziehbar sein. Auf dem Heimweg meinte der Sohn: »Die Münchner sagen alles sehr freiheraus, betrachten Sie das nicht als Grund, mit Streit zu reagieren«. Das war das erste Angebot auf meiner Suche nach Quartier.

14. August, Dienstag. Es gäbe ein freies Zimmer in der Wohnung, in welcher der deutsche Doktor, der auch am Institut arbeitete, in Untermiete wohnte; falls ich Interesse hätte, könnte er es mir vermitteln. Die Wohnung befand sich im 4. Stock an der Adresse *Lindwurm* Straße 25, die Hausfrau hieß *Maistre*.² Das Zimmer war zwar klein, mutete aber erträglich an. Zu einer klaren Antwort konnte ich mich an Ort und Stelle nicht entschließen, weil ich eher dem ersten Angebot den Vorzug gab, zumal ich fand, dass mir das tägliche Stiegensteigen bis zum vierten Stock sehr beschwerlich wäre. Das war das zweite Angebot gewesen.

18. August, Samstag. Vor dem Frühstück sagte ich das Zimmer

und Bücher aus dem Koffer. Bei dem Gedanken, dass ich ab heute dieses Zimmer ganz für mich beanspruchen durfte, war mir richtig wohl. Bis dahin hatte ich bei einem Freund Unterschlupf gefunden und fühlte mich nicht so frei, aber ab heute schlief ich in meinen eigenen vier Wänden. Unter solcherlei Gedanken nahm ich ein leichtes Schlafmittel ein. Schon nach kurzem Schlummer erwachte ich, weil ich am Nacken ein brennendes Jucken spürte. Seit meiner Wiener Zeit wusste ich aus mehrfacher Erfahrung gleich, dass es Wanzen waren. Schlimm, schlimm, schoss es mir durch den Kopf. Trotzdem hielt ich aus und innerhalb einer halben Stunde fing ich eine große und eine kleine Wanze, die ich in Papier einwickelte. Danach packte ich die notwendigsten Sachen in großer Eile ein und flüchtete zur Japantante. Obwohl es längst nach Mitternacht gewesen war, öffnete sie mir ihre Tür, und ich konnte, etwas unbehaglich auf dem fremden Sofa, doch zumindest schlafen. Da der japanische Untermieter zu der Zeit auf Reisen war, stand meiner Benutzung des Zimmers nichts im Wege. Es war mir seltsam.

22. August, Mittwoch. Auf den Vorschlag der Japanante, mich bei der Wohnungssuche zu begleiten, ging ich gerne ein. Gemeinsam besuchten wir die Wohnungen der Angebote drei und vier. Die Verhandlungen endeten jedoch unentschieden. So wollten wir auf jeden Fall wieder eine Annonce in die Zeitung geben. Wir klopfen dann aber nochmals bei der zweiten Wohnung in der *Lindwurm* Straße an. Weil sie noch nicht vermietet war, entschloss ich mich zuzugreifen. Es regnete in Strömen, beim Stiegensteigen bis in den 4. Stock musste ich mächtig schnaufen. Die Miete sollte pro Monat drei Millionen Mark betragen, aber ich hatte keinen Mut mehr, um noch zu handeln.

23. August, Donnerstag. Nach der Arbeit am Vormittag im Institut und dem Mittagessen engagierte ich zwei Gepäckträger und gab ihnen die Anweisung, meine Sachen von der ersten in die zweite Wohnung zu transportieren. Meiner Klage über die Wanzen bediente ich mich nicht. Hier ist der Beweis,» rechtfertigte ich mich und zeigte ihr das große und das kleine Exemplar der beiden Wanzen. Ich bezahlte der Frau 500.000 Mark und eilte zu der zweiten Wohnung, wo im 4. Stock mein Gepäck und die

Gepäckträger bereits auf mich warteten. Ich entlohnte die Männer, aber diese Nacht schlief ich bei der Japantante. Der Kurs eines englischen Pfund betrug 15 Millionen Mark.

25. August, Samstag: Den ganzen Tag arbeitete ich am Institut, verbrachte die Zeit nach dem Abendessen im Kaffeehaus und kam dann völlig erschöpft nach Hause in die neue Bleibe. Nach einigen Verschnaufpausen erreichte ich endlich den 4. Stock und wollte diese Nacht unbedingt in Ruhe schlafen. Obwohl das tägliche Stiegensteigen sehr anstrengend und mein Zimmer nicht von der Morgensonne gesegnet war, wollte ich hier zufrieden sein, solange es nur keine Wanzen gab. Mit diesem Wunsch legte ich mich nieder und nach kurzer Lektüre in einem Konversationsheft fühlte ich mich schläfrig.

Jedoch, auch in diesem Bett wurde ich von Wanzen drangsaliert. In meinem Ärger wollte ich am liebsten sofort zur Japanante flüchten. Aber die Nacht war schon so weit vorgerückt und die oftmaligen Klagen über Wanzenbisse schienen schon die eigene Ehre zu verletzen, weshalb ich ausharren wollte, so lange ich nur konnte. Bis halb zwei war ich voll wach, schlief zwischendurch kurz ein, fing wieder einige Wanzen, und endlich, endlich, kaum dass ich ein Auge schloss, war die Nacht vorüber.

26. August, Sonntag. Am Morgen hatte ich keinen klaren Kopf und war sehr unzufrieden. Letztlich blieb mir doch nichts anderes übrig, als die Untermietsuche fortzusetzen. Schon im Lauf des Vormittags schaute ich mir diverse Zimmer an, die nicht zu weit vom Institut entfernt gelegen waren. An Untermietzimmern als solchen mangelte es nicht, aber entweder waren sie besetzt, weil ich mich zu einem ungünstigen Zeitpunkt meldete, oder sie waren frei, mit dem Mangel, dass es an ihrer Hygiene fehlte. Mittags aß ich allein, anschließend besuchte ich die Japanante. »Diesmal keine Wanzen«, grüßte sie mich freundlich, »nichts?« Ich konnte nicht anders, als mit gezwungenem Lächeln zu erwidern.

Ungefähr zehn Antworten trafen auf unsere Annonce, die wir vorgestern in der Zeitung aufgegeben hatten, ein. Davon suchte ich mir vier, fünf aus, die nicht zu weit vom Institut entfernt lagen, und verabschiedete mich von der Japanante, indem ich mir selbst einbildete, darunter das ideale Zimmer vorzufinden. Spät in der

Nacht kehrte ich heim in mein ungeliebtes, von Wanzen verseuchtes Zimmer, schluckte ein Schlafmittel und verbrachte die Nacht mit Wanzenbissen.

27. August, Montag. Tagsüber arbeitete ich im Institut. Abends ging ich so spät wie möglich in das Zimmer, streute gegen die Wanzen Pulver aus und gab notgedrungen meinen Schlaf den Wanzen hin.

28. August, Dienstag. Ich war verzweifelt, dass mir nicht bessere Zimmer zur Verfügung standen. Entweder lagen diese angeblich wanzenfrenen Zimmer in einem neuen Stadtteil oder außerhalb der Stadt. Aber wegen meiner Studien war es doch angenehmer, in der Nähe des Instituts zu bleiben. Bisher verließ ich mich zu sehr auf andere, aber ab heute wollte ich auf eigene Faust ein Quartier aufspüren. Mit diesem Entschluss ging ich zuerst zum »Hospiz« einer kirchlichen Gemeinde.³ In jedem Zimmer hing ein aus Holz geschnitzter Christus an der Wand, auch Fließwasser war vorhanden. Trotz einer ziemlich hohen Miete betrachtete ich das Angebot als erste Möglichkeit. In der Folge schaute ich mir etliche andere Unterkünfte an, nacheinander Zimmer in der *Schwanthaler Straße*, in der *Pension Moralt*, bei *Frau Keim* und einer *Frau Valentin*. Auch bei einem *Hotel Schneider* sprach ich vor. Beim letzten Zimmer verlangte die Frau, dass ich eine Anzahlung von einer Million Mark leisten müsse, sofern mir etwas an dem Zimmer läge.

Als ich rastlos durch die Straßen rannte, traf ich zufällig zwei Japaner. Wie es sich fügte, war einer von ihnen Mediziner, den ich bereits von Wien her kannte. Der andere, ein Herr T, war ein älteres Semester. Die Siebziger hatte er schon überschritten. Diese Begegnung heiterte mich etwas auf, wobei ich mich so verhielt, als ob es ganz selbstverständlich wäre, in München einen Schritt voraus zu sein. Ergo führte ich sie zu dem »Hospiz«, das ich mir an diesem Morgen selber angesehen hatte. Nach dem von mir vorgeschlagenen gemeinsamen Abendessen bat ich die Japantante, mich erneut auf ihrem Sofa schlafen zu lassen. Jede Nacht gequält von Wanzen, hatte ich keine Lust mehr, nach Hause zu gehen und angstgepeinigten Tagesanbruch zu erwarten.

29. August, Mittwoch. Mit der Morgenlieferung der Post traf von meinem älteren Bruder, sodann mit der Zustellung am Nach-

mittag von meiner Frau die Nachricht vom Tod meines Vaters Den'emon⁴ ein. Zum Abendessen war ich mit Herrn T aus Wien verabredet, nachdem ich vormittags und nachmittags am Institut gearbeitet hatte. Er berichtete mir, dass er in der Nacht im »Hospiz«, das ich empfohlen hatte, Wanzenattacken ausgesetzt gewesen war. Die rot geschwollenen Bisswunden am Hals waren nicht zu übersehen. Er tat mir leid und ich begleitete ihn zu seiner Unterkunft, um für ihn einen Zimmerwechsel auszuhandeln. Ich selbst bat auch diese Nacht die Japantante um Quartier. Mehrmals in der Nacht wachte ich auf mit den Gedanken, dass der Tod meines Vaters sicher nur ein Traum gewesen wäre.

30. August, Donnerstag. Da schönes Wetter herrschte, fasste ich mich wieder und arbeitete. Nach dem Abendessen ging ich zu *Frau Valentin*, der ich eine Anzahlung geleistet hatte, und holte mir den Wohnungs- und den Haustürschlüssel. Dann führte mich ein Sprung zur Japantante, der ich erzählte, dass ich heute eine Probeübernachtung absolvieren, falls ich aber wieder von Wanzen angegriffen würde, umgehend zu ihr flüchten wollte. »Viel Glück«, meinte sie darauf. Ich ging zur Wohnung *Valentin* und unterhielt mich mit dieser netten Frau ein bisschen. »In meinem Zimmer«, lautete in etwa das Gespräch, »nicht wahr, da gibt es doch keine Wanzen?«

»Wanzen? Sie scherzen.«

»Garantieren Sie dafür?«

»Ohne Frage!«

Nach meinen qualvollen Erfahrungen hielt ich die Taschenlampe parat und verkroch mich völlig nackt ins Bett. Eine Stunde dürfte vergangen sein, während ich an meine Heimat Japan und dieses und jenes dachte. Kaum eingeschlafen, ereignete sich schon die befürchtete Attacke. Heftige Wut stieg in mir hoch, doch diesmal fasste ich mich bald. Ich kleidete mich unverzüglich an und eilte auf die Straße. Auf der Straße waren noch Leute unterwegs. Wiedum flüchtete ich zur Japantante, trank aber vorher noch ein Bier. Da mir niemand bei ihr begegnete, legte ich mich still und unauffällig schlafen.

31. August, Freitag. In der Früh ging ich ins Institut, erledigte einigermmaßen meine Arbeit und ersuchte den Institutsdiener um

seine Hilfe bei der Zimmersuche. Ein paar Objekte schaute ich mir an. Darunter ein Zimmer in der *Pestalozzi Straße 14*, das ein Student bewohnte. Während seiner Abwesenheit bis November wäre es zu mieten, lautete das Angebot. Auch in der *Ziemssenstraße 2* gab es ein Zimmer. Dort logierte zwar noch ein Ehepaar, über kurz oder lang würde das Zimmer jedoch frei. In der *Thalkirchner Straße 16* grüßte mich ein stark gebräunter Mann und bedeutete dem Institutsdiener, der mich begleitete, dass er das Zimmer nicht vermieten wolle.

Am Nachmittag ersuchte ich die Japanante, noch zweimal eine Annonce in der Zeitung zu platzieren. Als ich abends nach der Arbeit zu ihr kam, erfuhr ich, dass sie meine Bitte wunschgemäß weitergegeben hatte. Auch heute übernachtete ich bei der Japanante.

1. September, Samstag. In der Morgenausgabe der heutigen Zeitung stand meine Anzeige abgedruckt.⁵ Als ich nach dem Abendessen bei der Japanante vorbeischaute, waren bereits zehn Antworten eingetroffen. Gemeinsam mit ihr suchte ich einige davon aus und wieder übernachtete ich auf ihrem Sofa.

2. September. Da es in der *Klenze Straße 30*, rechts im zweiten Stock, eine Möglichkeit geben sollte, stand ich schon am Morgen vor der Tür. Die Hausfrau hieß *Marie Maier*⁶, war anmutig und sah gut aus. Eine vierzehnjährige Tochter war gleichfalls da. Das Zimmer war groß und erhielt viel Sonnenschein. Der einzige Fehler war die Entfernung vom Institut. Mit einiger Selbstverleugnung waren die Umstände zu dulden. Deshalb bat ich, mir anderntags eine probeweise Übernachtung zu gewähren. Dann suchte ich den Kollegen N⁷ auf, mit dem ich einen Spaziergang unternahm. Da Sonntag und schönes Wetter war, waren die Stadtbewohner in ihren Sonntagskleidern unterwegs. Ungefähr eine Stunde sahen wir einem kirchlichen Umgang zu und bummelten entlang des Isar-Ufers. Für einen, der sich am Institut Tag für Tag angestrengt auf die Arbeit konzentrierte und jede Nacht mit Wanzen zu kämpfen hatte, war der heutige Spaziergang unsagbar angenehm. Die schnelle Strömung des Flusses formte da seichte, dort tiefe Stellen. Wo sich ein tiefes Becken bildete, fanden fröhliche Kinder ihren Badeplatz. Wurde ihnen kalt, wärmten sie sich am Feuer, das sie am Rand des Flussbetts entzündeten. Bachweiden säumten die Ufer, an denen kurze Gräser wuchsen.

3 Zimmer-Bohnung
 leer od. möbl. m. Zubehör.
 in Neubau od. Ausbau geg.
 Abk. od. Baukosten-
 schuß geg. Off. an Verw.
 Stadtm. Nr. 62/10. 2.

Japaner 176386
 2-1
 furcht befähigendste, d.
 Prognostikation nicht
 unterlegendes Zimmer in
 Neubau od. Ausbau.
 Geschäftl. Angeb. m. Preis
 an Dr. Salto bei Büllen-
 brand, Landwehrstr. 82a/4.
 Aufzulaufende

Wirtschaft

11. »Japaner sucht ...«, Mokichi auf Zimmersuche;
 Zeitungsanzeige aus dem General-Anzeiger der
 Münchner Neuesten Nachrichten, 1. September 1923.

Gegen drei Uhr beschlossen wir, erschöpft vom Gehen, uns auf ein Bier zu setzen und kaufen in einer Apotheke ein Mittel gegen Wanzen. Das Mittel bestand hauptsächlich aus Schwefel und diente zum Verbrennen in der Nacht. Ich nahm es mit in das Zimmer in der *Lindwurm Straße 25*, das ich zwar mietete, aber so gut wie nicht bewohnte, und gab es der Hausfrau mit der Bitte, es die ganze Nacht über zu verbrennen. Meine Absicht war, nach Ausrottung der Wanzen weiterhin da zu wohnen, falls ich sonst nirgends Passenderes fände. Dann nochmals zu der Japanante, wo ich erfuhr, dass es am *Bavariaring 31* auch ein Zimmer gäbe, und ich ging so gleich, es zu besichtigen. Die Wohnung war einwandfrei, lag sehr nahe am Institut und war mit ziemlicher Sicherheit frei von Wanzen. Trotzdem musste ich absagen, weil die reine Miete nach japa-

nischer Währung umgerechnet zwei Yen pro Tag kostete. Diesen Abend ging ich mit N ins Kino. Wieder übernachtete ich bei der Japantante.

3. September, Montag. Wie üblich Institut am Vormittag, während der Mittagspause Besichtigung eines Zimmers in der *Mozartstraße* 7, nach dem Essen kurz Visite bei der Japantante. Hier waren mit der Post einige neue Angebote eingetroffen. Dann kam die Tochter der Frau *Maier*, mit der ich gestern eine provisorische Abmachung getroffen hatte, mit der Nachricht, dass ich heute Abend willkommen wäre. Da ich einen fürchterlichen Schlaf zu unterdrücken hatte, trank ich japanischen Tee, den mir die Japantante zubereitete. Ich verbrachte die Zeit bis zum Abend im Institut. Der Japantante hatte ich erzählt, dass ich das neue Zimmer ausprobieren wollte. Gleich nach dem Abendessen machte ich mich auf den Weg. Heute war ich mit niemandem, der mir beim Essen Gesellschaft leistete, und aß ganz allein. In den Abendblättern las ich über das große Erdbeben, das über Japan hereingebrochen war.

Zimmer wie Boden bei Frau *Maier* waren blank geputzt, zudem war auf den Tisch extra ein Ziergegenstand gestellt. Anscheinend war die Familie in ein kleineres Zimmer übersiedelt, damit ich diesen Raum benutzen konnte. Wegen der aus Japan eingetroffenen Nachrichten war ich nervös genug. Weitere Gedanken wollte ich mir erst machen, nachdem ich noch ausführlichere Berichte gelesen hatte. Ich legte ein Kissen auf den Boden, setzte mich darauf und streckte meine Beine aus. Ich hatte meine Schuhe ausgezogen, es mir bequem gemacht, und spürte nach langer Zeit wieder eine innerliche Ruhe.

Ich nahm jetzt nochmals die Abendzeitungen zur Hand. Das Erdbeben musste demnach eine gewaltige Katastrophe gewesen sein. In diesen ersten Nachrichten hieß es, dass Tokyo, Yokohama, Itô und Atami völlig zerstört wären und allein in Tokyo 100.000 Menschen ihr Leben verloren haben. Die Wanduhr im Zimmer schlug 22 Uhr.

Obwohl ich nach Mitternacht mehrmals aufwachte, belästigten mich keine Wanzen. Mit Dank, Unsicherheit und Befürchtungen, also mit einem äußerst komplizierten Gefühl träumte ich bis ins Morgengrauen vor mich hin. Doch verdammt noch mal! Erst im



12. »Gruss aus dem Kgl. Hofbräuhaus München«, Postkarte an Okada Makoto, München, 17. Oktober 1923 (f/ Frh. Hecker, Thorwaldenstr. 6).

Morgengrauen bemerkte ich, dass ich wieder am Handrücken und am Hals von Wanzen gebissen worden war. Vermaledeiter Mist!

4. September. Ich wollte der Hausfrau 500.000 Mark geben und sie bitten, noch einen Tag lang meine Antwort abzuwarten, worauf sie, so nett sie war, entgegnete, nicht warten zu können, weil es so viele Interessenten gäbe. Tja, dann kann man nichts machen, sagte ich und verließ die Wohnung, ließ aber doch für die Frau eine Million Mark zurück. Ohne Frühstück machte ich mich zur Japantante auf, wobei ich auf dem Weg zu ihr [Nishimura] mit dem gleichen Ziel begegnete. Auch er war wegen des Erdbebens in Japan voller Sorge und ohne Frühstück losgelaufen. Wir zwei nahmen in der Nähe unser Frühstück ein und sprachen über die aus Japan eingetroffenen schrecklichen Berichte.

Einige Personen, die mir ein Zimmer anbieten wollten, kamen zur Japantante. Nachdem ich Zimmer in der *Dachauer Straße* 25 und

Wanzen tagebuch

Ringseis Straße 6 angeschaut hatte, entschied ich mich für die Thorwaldsen Straße 6, und zwar deswegen, weil trotz der ziemlich unständlichen Verbindung zum Institut das Quartier vor Wanzen sicher war, da es sich um einen neuen Stadtteil handelte. Es war die Wohnung, die bisher das japanische Ehepaar S bewohnte, das wegen einer gehörigen Mieterhöhung ausgezogen war. Aber eines stand fest: Es war dort wanzenfrei.

Obwohl etwas unpraktisch gelegen, wirkte der Ort ruhig, geradezu verlassen. Direkt vom Fenster sah man in einen Hof. Am 6. September zog ich hier ein und blieb da bis zum 15. Dezember, von der Zeit an wohnte ich bei der Japantante. Inzwischen bemühte ich mich immer wieder, etwas in der Nähe des Instituts zu finden, doch aus Angst vor Wanzen wagte ich nicht, noch irgendwohin umzuziehen.

Als ich mit dem festen Entschluss von Wien nach München übersiedelte, schwante mir schon, wie schwierig die Zimmersuche werden würde. So erging es einem Studenten wie mir, der gezwungen war, sich ein bescheidenes Leben einzurichten. Betuchten Zeitgenossen wird es wohl auch in München an nichts gemangelt haben.


Literatur:

MOKICHI SAITO: Wanzen tagebuch: Die kleinen Leiden und Freuden eines japanischen Studenten im Europa zwischen den zwei großen Kriegen (1921-1924). - 1925 / 2011, 410 S.

Anschrift des Autors:

Dr. H.J. Hoffmann, c/o Zoologisches Institut, Biozentrum der Universität zu Köln,
Zülpicher Str. 47 b, D-50674 KÖLN, e-mail: hj.hoffmann@uni-koeln.de

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Heteropteron - Mitteilungsblatt der Arbeitsgruppe
Mitteleuropäischer Heteropterologen](#)

Jahr/Year: 2025

Band/Volume: [75](#)

Autor(en)/Author(s): Hoffmann Hans-Jürgen

Artikel/Article: [MOKICHI SAITOs „Wanzentagebuch“ \(Heteropterologische Kuriosa 51\)
34-40](#)